

Salle'sche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen

1912. Nr. 268.

Jahrgang 205.

Belegpreis für Halle und Körner 2.50 M., durch die Post bezogen 3 M., für das Vierteljahr. Die Halle'sche Zeitung erscheint wöchentlich zweimal. — Gr. 11.5 x 16.5 cm. — Halle'scher Courrier (tägl. Beilagenblatt), III. Unterhaltungsblatt (Sonntagsheft), Sando, Mittelungen.

Erste Ausgabe

Abgabegebühren für die halbesche Provinzialverwaltung oder deren Raum für Halle u. den Saalkreis 20 Pfg., auswärts 30 Pfg. — Bestellen am Schluß des redaktionellen Teils die Seite 100 Pfg. Einlegenlassen bei der Expedition in Halle a. S. und bei allen bekannten Annoncenexpeditionen.

Geschäftsstelle in Halle a. S.: Zeitzinger Straße Nr. 61/62.
Telephon 155 u. 158; Telephon Telephon 1272.
Gef. Redakteur: Dr. Walter Gebelien in Halle a. S.

Dienstag, 11. Juni 1912.

Geschäftsstelle in Berlin: Bernburger Straße 30.
Telephon Amt Scharfstr. Nr. 620.
Druck und Verlag von Otto Ziehe in Halle a. S.

Rühmliches Beispiel.

Krawalle überall, wo die Dinge nicht nach dem Kopfe herrschlich, demokratischer Minderheiten gehen!

Der Generalrat der belgischen Arbeiterpartei, der sich als eine Regierung über der Regierung fühlt und gebärdet, hat beschlossen, einen Generalstreik vorzubereiten und spätestens Mitte Juli zu proklamieren. Warum? Etwa weil die belgische Arbeiterchaft Not leidet? Ganz im Gegenteil ist das Land unter der gegenwärtigen Regierung wirtschaftlich in beispielloser Weise aufgeblüht. Aber was fragt danach der Rat der proletarischen Generale! Ihnen nützt es nicht, daß sie in der Arbeiterchaft geliebt sind und deshalb voll das ganze Wirtschaftslieben Belgiens lahmgelagert und alle Erhebung auf den Kopf gestellt werden. Das soll man sich merken, denn es ist ein unabweisbarer Weg für die freischlichtig erkannte Tatsache, daß die Sozialdemokratie den Grund nach dem Wohlergehen der Arbeiterchaft fragt und daß ihre Streiks lediglich Wutdemonstrationen darstellen. Unbekümmert um das Vaterland und den Staat, werden in der leichtfertigen Weise solche Streiks herbeigeführt und Affektstöße gegen die Arbeiterchaft unternommen, wie das auch jetzt wieder aus dem Kohlenbecken gemeldet wird. Auch daß dort Dynamitdiebstahl in großem Maßstabe stattgefunden haben, gehört durchaus zu der anarchoideen Geistesverfassung der Sozialdemokratie, die jedem Reden hohnspricht, wie sie über jede Verfassung frech sich hinwegsetzt.

Noch unabweisbarer tritt die Lehrtätigkeit der revolutionären Sozialdemokratie in Velt hervor. Ohne Rücksicht auf die Staatsnotwendigkeiten und insbesondere ohne Rücksicht auf die Wünsche der ungarischen Bevölkerung, nebst auch zur ganz besonders schweren Schädigung der nichtmagyarischen Nationalitäten ist eine elf Monate währende technische Obstruktion betrieben worden, die das ungarische Parlament zum Gespötte vor aller Welt machte. Graf Tisza hat in der Sitzung vom Freitag, in der der Abg. Kovacs seinen rudiolen Mordveruch begangen hatte, nach Entfernung des Verbrechens mit Zug und Meid darauf hingewiesen.

Daß alle unsere Verfassungen in der von der Geschäftsordnung vorgeschriebenen Form gefaßt worden sind. Nur die Annahme des Verfassungsartikels bildete eine Ausnahme insofern, als das Präsidium infolge der 11 Monate währenden Obstruktion gezwungen war, die Geschäftsordnung so zu handhaben, daß die technische Obstruktion die Verfassung nicht verzerrt konnte.

Oben unbestreitbar ist Graf Tisza im Rechte, wenn er gegenüber dem Vorwurfe, daß das Parlament jetzt ein Stumpfparlament sei, weil die Obstruktion nicht vollständig an den Sitzungen teilgenommen könne, ferner darauf hinweist: „daß sämtliche oppositionelle Abgeordnete unter den von der Hausordnung vorgeschriebenen Bedingungen aus dem Sitzungssaal entfernt worden sind. Bereits in jedem Parlament müßte die Ausweisung gegenüber reinen Willkürern vorgenommen werden. Doch hat man in England, Frankreich und Deutschland niemals gesagt, daß dadurch der Parlamentarismus mit Schmach und Schande bedeckt worden sei, weil einzelne Abgeordnete polizeilich entfernt werden müßten; würde doch dem Parlamentarismus großer Schaden zugefügt, wenn ein Parlament seinen reinen Willkürern gegenüber nicht die Ordnung aufrechtzuerhalten vermöge.“

Selbstverständlich erträgt das Lob, das Graf Tisza hier mit dem rechten Gefühl der europäischen Parlamente ausstößt, sich nicht auf die Sozialdemokratie. Der „Vorwärts“ bringt ja das Kunststück fertig, die Notwehr der ungarischen Parlamentsmehrheit als einen „Staatsstreik“ zu bezeichnen und verteidigt das Verbrechen des Abg. Kovacs als „Gewalt wider Gewalt“. Demgegenüber ist in der deutschen Presse, soweit sie nicht der Sozialdemokratie angehört, nur eine Stimme der Entrüstung über die Tat des Mordbuben und die Mehrzahl auch der liberalen Blätter unterstreicht die Verurteilung, mit der Graf Khuen-Edlerdary nach Abschluß der Sitzung der Entrüstung und dem Entgehen Ausdruck gab, die der menschenwürdige Anschlag auf den Präsidenten bedauert.

Wir müssen der Verheerung danken für die glückliche Errettung dieses hervorragenden Mannes. Er ist im Dienste des Vaterlandes der Gefahr ausgesetzt gewesen, einen menschenwürdigen Anschlag zum Spieß zu fallen, der nur dadurch erklärlich wird, daß er im Wahnsinn begangen wurde. Auch können wir nicht umhin, noch besonders die heroische Mächtigkeits zu bewundern, die Graf Tisza in diesen verhängnisvollen Augenblick bewiesen hat.

Die Rede wurde wiederholt von tüchtigen Kundgebungen für den Grafen Tisza unterbrochen. Alle Mitglieder des Hauses erhoben sich und drachen in begeisterter Hinführung auf. Die Verurteilung, mit der diese Rede und das tapfer Verhalten des Grafen Tisza in Deutschland aufgenommen ist, beweist uns nicht nur das Bedürfnis unseres Volkes nach einer starken Regierung. Auch in Velt hat sich wieder gezeigt, was die Tatkraft und Entschlossenheit eines einzelnen Mannes vermag. Graf Tisza hatte bereits die Ausdrücke der Strafenurteilung erklärt, daß er durchhalten werde, auch wenn im Sitzungssaal fünfzig Personen niedergeschossen werden sollten. Und als man ihn auf die Möglichkeit eines Blutbades drücken auf den Gassen hinarief, da gab er die drastische Antwort: „Das Parlament ist keine hygienische alte Jungfer!“ Er hat jetzt den Beweis dafür erbracht, daß er kein Freund leerer Worte ist. Nach den Schüssen hatte er sich erhoben, doch nach Entfernung des

benutzlosen und für tot gehaltenen Verbrechens nahm er sofort den Vorsitz wieder ein und stellte dem Hause die Frage: „Da es sich um die Lat e i n e s W a h n s i n n i g e n handelt, der sich der irdischen Gerechtigkeit entzogen hat, frage ich das Haus: Gehen wir darüber zur Tagesordnung über?“ Sodann setzte er seine Ausführungen fort und die Vorlage des Militärstrafprozesses wurde in dritter Lesung verabschiedet. Das ist ein Mann, endlich ein Mann! und ihm gegenüber verdient der ganz und gar nicht wahnwitzige, aber bis zur Sinnlosigkeit diktatorische Kovacs, verdient der schauviolerische Graf Popyoni, der den Weg an die frühere Luft mit der Deklamation antrat: „Ich verlasse dieses geschändete Haus!“ in der Tat den Vorwurf, der in dem Worte des Präsidenten lag: „Das Parlament ist keine hygienische alte Jungfer!“ Die unerfreulichen Vorgänge in Ofen-Veit und Wien sollten wahrlich auch denjenigen Teil der deutschen Liberalen, der sich an die Sozialdemokratie verlor, bringen. Mehr als je sollten doch auch sie erkennen, wie inmitten des revolutionären Antifurmes Vreuzen der Fels von Erz ist, auf dem die Welt ihre letzten Hoffnungen setzen darf. Wädrlich nichts schlimmeres könnten wir tun, als auch bieten an die demokratischen Tendenzen auszuliefern. Schon um Deutschlands willen darf das niemals geschehen, denn dies ist kein demokratischer Staat, sondern ein Bundesstaat, dessen Teilnehmer mit alleiniger Ausnahme der drei Großstädte eine monarchische Verfassung haben. Nicht die Sozialdemokraten oder Länder haben sich vereinigt zur Begründung des Deutschen Reiches, sondern die deutschen Fürsten haben einen ewigen Bund geschlossen zur Wohlfahrt des deutschen Volkes. Die Demokratie hat bis jetzt noch keinerlei Beweise dafür erbracht, daß sie sich selbst zu regieren vermöge, und die Vorgänge in der letzten Zeit zeigen vielmehr nur ihren gänzlichen Mangel an Achtung vor dem selbst geschaffenen Mehrheitsdogma. Denn dies gilt für sie nur, so lange sie selbst eine Mehrheit haben. Kommen sie in die Minderheit, so sehen sie die theoretisch vergrößerten Mehrheit Gewalt entgegen, schlagen Fenster ein, fieden Köster in Brand und verhängen den Generalstreik über ihr Vaterland, oder sie fieden wie in Velt die aufrührerischen Geselungen in Brand und drohen mit Wobstraktionen und Wobolern die Freiheit und Arbeitsfähigkeit des Parlaments, um schließlich doch nur zu ihrem eigenen Schaden die Wahrheit des alten achtundvierziger Wortes zu erweisen: Gegen Demokraten helfen nur Soldaten!

Trinksprüche.

Der Umstand, daß die am Freitagabend bei der Gala-fest im Neuen Palais geschiedenen Trinksprüche erst am Sonnabend nachmittags der Öffentlichkeit übergeben worden sind, könnte mißverständlicher oder leichtfertigeren Politikern zu der Vermutung Anlaß geben, es sei darin was ganz besonderes gesagt worden, daß erst noch lange habe geprüft, manciert oder vielleicht gar gefürchten werden mußte, ehe man der Welt einen unversäulichen Text übergeben konnte. Wir glauben jedoch zu wissen, daß die Versögerung der Publikation eine ganz ungerade und zufällige Ursache hatte, und daß die Trinksprüche nie etwas anderes enthalten haben als die schlichten Worte des Willkommens, der Freundschaft und des Wunsches von der einen und des Dankes von der anderen Seite, die seitdem bekannt gegeben worden sind. Wenn man will, kann man die Trinksprüche vielleicht etwas inhaltsarme finden und die großen Politiker, die Material für neue fähne Kombinationen erwarten mochten, sind sicherlich nicht auf ihre Rechnung gekommen. Zu diesem Punkte ist indes zu bemerken, daß der Besuch von Anfang an nicht als ein politischer gedacht war, wie man denn auch bisher von irgend welchen Verhandlungen der Diplomaten nichts gehört hat, sondern einfach als formeller Staatsbesuch. In diesem Sinne sind die bulgarischen Gäste glänzend und zugleich freundlich aufgenommen worden. Die Verleitung eines würdigen Regiments an den König der Bulgaren und des Schwarzen Meeresordens an den erst jedochjährigen Prinzen Sirell sind zwar Erwagungen, die das gewöhnliche Maß überschreiten. Der Kaiser aber hat in seinem Trinkspruch noch keine besondere Freude darüber ausgesprochen, daß es ihm in dieser Weise möglich gewesen sei, die Bande zwischen dem Prinzen Ferdinand und seiner Stammesheimat noch enger zu gestalten, und im übrigen enthält der Trinkspruch alles, was er irgend enthalten konnte: einen Hinweis auf die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den Dynastien und zwischen den Staaten, für die der Besuch ein neues Unterpfand bilde, ein sympatibiles Wort für das rastlos emporstrebende Bulgarenvolk, das zu einem wichtigen Faktor des Friedens und des kulturellen Fortschritts geworden sei, und für den König selbst, dessen gegenständliches Lebenswerk eben darin zutage trete. Auch die Erinnerung daran, daß nun nächstem ein Vierteljahrhundert sich vollendet, seitdem dieses Lebenswerk begonnen wurde, fehlt nicht.

Die Antwort des Prinzen Ferdinand umschreibt den Willkommensgruß des Kaisers ziemlich wortgetreu, erhält aber doch noch eine besondere Note insbesondere durch den Hinweis auf die unangenehmliche Arme e des

Kaisers, die für das bulgarische Meer stets vorbildlich gewirkt habe, und dann auf den großen Anteil, den Deutschland an der Bildung der bulgarischen Jugend habe. Beides berührt um so sympatibler, als es nicht den Eindruck der fontionellen Phrase macht, sondern den einer aufrichtigen Empfindung und eines wirklichen Sadaerbaltes. Der Freude am Haarpalten hat, könnte sich vielleicht Gedanken darüber machen, daß der König zwar dem Kaiser warmen Dank sage für die ihm „so sehr beglückenden Wünsche“, daß es ihm vergönnt ihm möge, noch lange seinem Lande und dem Frieden dienen zu können, daß er aber selber sich jeder Abänderung über die Wege der bulgarischen Politik und insbesondere darüber enthalte, ob diese Wege Friedenswege sein würden oder nicht. Wir halten aber diese Auslegung für gezwungen und gequält. Die Trinksprüche sollten und wollten eben augencheinlich keine Politik enthalten, und im übrigen braucht auch König Ferdinand nicht erst zu sagen, daß er ein Mann des Friedens ist. Was auf dem Balkan werden wird, weiß ja heute kein Mensch. Es scheint nur, daß Ausland den Konferenzgedanken weiterbetreibt und ihm dadurch Freunde zu gewinnen versucht, daß es die Dardanellenfrage vom dem Programm der Konferenz förmlich auslöschen will. Während Oesterreich baselische bezüglich der albanischen Frage tun sollte, möglich ist immerhin auch, daß man in Rußland Bulgarien nicht alzu unger in einer aktiven Rolle sehen würde. Aber damit ist noch lange nicht gesagt, daß man in Sofia wirklich daran denke, an die Stelle der langjahren, aber ziemlich fähigen Erntehoffnungen das ungewisse Würfelvolle eines Krieges zu setzen.

Aus dem Landtage.

Abgeordnetenhaus. Der Landtag ging am Sonnabend bis zum 22. Oktober in die Sommerferien. Die letzte Sitzung war dadurch besonders bemerkenswert, daß der Gehegewart der Ausführung der landwirtschaftlichen Unfallversicherung zweimal zur Diskussion gestellt werden mußte, um schließlich in der Fassung des Herrenhauses angenommen zu werden. Der Gehegewart war in geänderter Form von Herrenhaus an das Abgeordnetenhaus zurückgeführt, hier wiederum geändert und nochmals an das Herrenhaus zurückgegeben worden, um dann abermals — noch während der Sitzung, in der wiederhergestellten Fassung des Herrenhauses zurückgelangen und nun endlich doch in der Fassung des Abgeordnetenhauses genehmigt zu werden. Die sozialdemokratischen Abgeordneten Dr. Viehnecht und Hoffmann konnten es sich nicht verlagern, sich durch mühsames Schimpfen noch einige Redunanzpunkte als Wadenbissen in die großen Ferien mitzunehmen. An den Debatten der Tagung beteiligten sich der Landwirtschaftsminister Frhr. v. Schorlemer und über 30 Abgeordnete aller Fraktionen.

Das Herrenhaus erledigte kleinere Vorlagen, u. a. das Kamogel und den Entwurf über die Entlohnung des lufsniederberreitlichen Zündtriebgerätes. Auch hier verlos Minister Frhr. v. Schorlemer die Verhandlungssorder, und gegen 2½ Uhr war die Beratung auch dieser Kammer beendet.

Der italienisch-türkische Krieg.

Die Pause im Kriege.

Die römischen Korrespondenzen der deutschen wie der ausländischen Presse sind in den letzten Tagen freigeig mit Hypothesen über die Ursachen gewesen, weshalb die Italiener eine Pause in ihrer Kriegführung eintreten ließen. Von italienischer Seite wird berichtet, die Pause gehe auch zu dem sorgfältig überlegten Kriegspläne, der tief durchdacht sei, aber nicht öffentlich erörtert werden könne. Es fällt schwer, an das wirkliche Vorhandensein eines solchen Kriegesplanes zu glauben, zumal sich auch in den letzten Monaten ein solcher durch Taten nicht bemerkbar gemacht hat. Der bisherige Verlauf des Krieges stellt sich vielmehr als eine lange Reihe von Anläufen und Verhänden dar, die indessen, was ihre Wirkung auf die Türken, insbesondere auf deren Widerstandskraft betrifft, viel zu hoch eingeschätzt wurden. Nun ist es auch schon eine gute Weile her, daß der Zinfkrieg begann; erhoben hat er bis jetzt noch nichts, und will man die Zinfeloberung weiter fortsetzen, und zwar an wichtigen Objekten, wie Mytilene usw., so werden die Türken wieder die Dardanellen schließen. Dies soll nun gerade die Absicht Italiens sein, um damit einen Druck auf die Türken seitens der Mächte hervorzuufen.

Auffallend ist, daß man während der letzten Tage in der englischen Presse erste und dringende Anschläge an Italien findet: Man möge den Zinfkrieg aufgeben und den Krieg mit allen möglichen Mitteln auf dem Gebiete führen, wo er allein zur Entscheidung gebracht werden könne, nämlich in Tripolitanien. Und während Italien anscheinend nicht recht weiß, was es will, munkelt man in St. Petersburg von der internationalen Konferenz oder gar von einem Kongresse. In Rom will man sich mit dem Gedanken an eine Konferenz nicht befassen, aber vielleicht würde man bereit sein, sich dem Saager Schiedsgerichte zu unterwerfen. Nach den Berichten über die italienische Volkstimmung läßt

